Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 21 (1969)

Heft: 15

Rubrik: Filmforum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TEOREMA (Geometrie der Liebe)

P: Aetos Film, Rom
V: Europa Locarno
R: Pier Paolo Pasolini
B: Pier Paolo Pasolini
K: Giuseppe Ruzzoli
M: Ennio Marricone
D: S. Mangano, T. Stamp, M. Girotti, L. Betti, N. Davoli

Sinnvolles Leben nur, wo Liebe ist

th.k. Dieser Film von P.P. Pasolini ist in seiner ganzen Einfachheit ungeheuer reich. Ich möchte hier nur einen Aspekt herausheben und deuten: die Erscheinung des jungen Mannes.

In der Begegnung mit einem schönen Jüngling, der seine Liebe als persönliche Hingabe jedem grosszügig verschenkt, beginnt scheinbar für fünf Menschen ein neues, sinnvolles, erfülltes Leben. Was mit ihnen in Wirklichkeit geschehen ist, merken sie allerdings erst in dem Moment, da der junge Mann sie wieder verlässt. Sie werden sich ihrer Möglichkeiten und zugleich auch ihrer inneren Leere, der Sinnlosigkeit ihres Tuns bewusst. Das normale Leben an ihrem herkömmlichen Platz in der Gesellschaft ist nicht mehr möglich. Die Orientierungsfähigkeit ist gestört, wie bei einem Kompass, wenn plötzlich das Magnetfeld ausfallen würde. Die von der Liebe verlassenen Menschen geraten ausser sich. Sie verlieren alle den Verstand, sie werden unvernünftig. Jeder ist einem Wahn oder einer Leidenschaft ausgeliefert und geht daran zugrunde.

Man kann das als eine sehr düstere, unbarmherzige Kritik an der Religion (und an jeder anderen Erlösungsideologie) deuten: Das «Göttliche» oder die «Liebe» täuscht dem Menschen ein kurzes vorübergehendes Glück vor und hinterlässt eine gähnende, zerstörende Leere. Es bringt die Menschen völlig durcheinander und auseinander. Ich weiss nicht, ob Pasolini über diese negative Aussage hinaus oder mit dieser negativen Aussage etwas Positives hat sagen wollen. Ich selber gebe dem Film eine positive Deutung, etwa so: Ein sinnvolles, erfülltes Leben ist möglich da, wo Liebe ist. Nur müsste man die Liebe nicht von aussen kommend, schicksalshaft, verstehen, sondern sie von einander erwarten und einander anbieten. Die fünf Menschen in Pasolinis Film hätten ja den «Fremden» nicht nötig gehabt. Sie hätten sich gegenseitig zu einem sinnvollen, erfüllten Leben verhelfen können: Mann und Frau, Eltern und Kinder, Dienstmagd und Herrschaft.

Oder will Pasolini sagen: Ohne den Impuls von aussen geht es nicht. Liebe ist etwas, das man nur spontan, unerwartet erlebt, das man dann aber auch festhalten muss, um an dem, was es so radikal bewirkt, nicht zugrunde zu gehen.

Positiv an diesem Film ist in jedem Fall, dass er zur Auseinandersetzung mit der Frage zwingt, was unserem Leben Sinn und Erfüllung gibt. Darum und auch um all seiner gestalterischen Qualitäten willen schätze ich «Teorema» sehr.

Christlicher oder marxistischer Film?

f.r.n. Es scheint in der Tat, dass Pasolini mit diesem Film zwei Sachen auf einmal hat aussagen wollen. In bezug auf den Eingeladenen sagt er: «Man kann diese Person nicht mit Christus identifizieren, dies wäre eher Gott, Gott der Vater (oder ein Gesandter, der den Vater vertritt). Jedenfalls ist der Besucher des Alten Testamentes und nicht derjenige des Neuen Testamentes gemeint.» Aber er sagt auch: «Das ist das Eindringen des Metaphysischen, des Authentischen, das dieses vollkommen nichtauthentische Leben zerstört. Man hat demzufolge hier ein Eindringen des Authentischen ins Nichtauthentische, oder, wenn Sie wollen, des Metaphysischen in die tägliche Wirrnis»; und Pasolini präzisiert: «Das, was authentisch ist, das ist die Liebe, die er (der Besucher) erweckt, weil es eine Liebe ohne Kompromiss ist, eine Liebe ausserhalb des Kompromisses mit dem Leben, eine Liebe, die den Skandal provoziert, eine Liebe, die zerstört, die die Ansicht ändert, die ein Bourgeois von sich selber hat»; man versteht von dem Augenblick an, weshalb der Einbruch der Gnade Gottes mittels eines fünffachen, hetero- oder homosexuellen Abenteuers symbolisiert wird: weil die sexuellen Tabus den Grundstock bürgerlicher Moral bilden (ihre Zerstörung würde die Zerstörung der Moral und der bürgerlichen Ideologie bedeuten). Hier liegt bei Pasolini keine Absicht der Gotteslästerung vor, aber sicherlich die Absicht, beim Zuschauer einen Schock auszulösen, damit er, der ein Wesen aus Fleisch und Blut ist, durch die Vision der symbolischen Personen, die auf der Leinwand umschwenken, sich seiner eigenen Nichtauthentizität und seines eigenen Nichts bewusst wird. Auch aus diesem Grunde endet der Film mit einem Fragezeichen, ohne dass eine Schlussfolgerung angebracht wird: die Schlussfolgerung geschieht nicht im Film, sondern im Leben des Zuschauers. Dies ist auch der Sinn der zahlreichen Bilder aus der Wüste, die sich wie ein Refrain wiederholen und die mehr das Nichts des bürgerlichen Lebens symbolisieren denn die Wüste, in der die Stimme des Vorboten widerhallt. In der Tat dominiert in Teorema der marxistische Gedanke sehr stark die religiöse Reminiszens, und deshalb (nicht wegen der zweifelhaften Gotteslästerung ist man erstaunt, dass das Internationale Katholische Filmbüro dem Film seinen Grossen Preis verliehen hat.

Man kann daher Teorema hauptsächlich vorwerfen, nicht das Leben von wahren menschlichen Wesen zu repräsentieren, sondern ein Leben, das durch einen Gegenpol Ideen und Reflexionen hervorbringen kann, aber natürlich Ideen, die künstlich konkretisiert werden müssen, um in der konkreten Sprache des Kinos ausgedrückt werden zu können. In allen seinen Filmen (ausgenommen vielleicht in «Das Evangelium nach Matthäus», wo die Hauptidee die Inkarnation ist), begeht Pasolini den Fehler, die Filmsprache zu gebrauchen, um seine Ideen auszudrücken, wo doch dies eigentlich nur ein literarisches Werk tun könnte. Aber glücklicherweise ist sein kinematographischer Stil schön und der Zuschauer, der die Doppelsinnigkeit des Filmes bewältigt, wird daraus die ganze Poesie empfangen.

Diskussionsbeiträge nimmt entgegen:
Pfr. Dolf Rindlisbacher, Filmbeauftragter
Sulgenauweg 26, 3007 Bern, Tel. 031 / 46 16 76

Mitteilungen

«Es» im Zweiten Deutschen Fernsehen

Mit «Es» von Ulrich Schamoni beginnt das Zweite Deutsche Fernsehen im Oktober 1969 eine Rückschau auf die Anfänge des sogenannten «Jungen deutschen Films». Bis zum Sommer 1970 sollen zunächst fünf Jungfilme ausgestrahlt werden.

Es war der erste Film der «jungen deutschen Welle», der 1966 in die Kinos kam. Der damals 24jährige Ulrich Schamoni inszenierte ihn nach einem von ihm selbst geschriebenen Drehbuch mit Sabine Sinjen und Bruno Dietrich in den Hauptrollen

Fernseh-Informationen, Juni 1969, Heft 17

Schweizerische Filmarbeitswoche

xb. Die Gesellschaft Schweizerische Filmarbeitswoche hat ihre Tätigkeit mit Elan wieder aufgenommen. Diese ruhte während den vergangenen Monaten praktisch völlig, und zwar hauptsächlich darum, weil es galt, junge Kräfte als Vorstandsmitglieder zu gewinnen. Mit Redaktor Christian Wenger an der Spitze konnte nun ein neues Team bestellt werden, dem Kritiker und filmerfahrene Studenten aus Deutsch und Welsch angehören. Der alte Vorstand überliess seinen Nachfolgern eine tragfähige finanzielle Grundlage.

Das Programm der Gesellschaft sieht vor, vom 6.—11. April 1970 die 8. Schweizerische Filmarbeitswoche — an einem noch zu bestimmenden Ort — durchzuführen und dem modernen Film zu widmen. Mittelschullehrer, Mittelschüler, Studenten und weitere Interessierte sollen die Möglichkeit erhalten, den wichtigsten Strömungen des gegenwärtigen und zukunftsweisenden Filmschaffens auf den Grund zu kommen. Der Vorstand und weitere Fachleute werden die Filmwoche am 21./22. November gemeinsam mit Mitgliedern der Gesellschaft detailliert vorbereiten.

Junger Schweizer Film in Sornetan

Seit nunmehr drei Jahren veranstaltet das kirchliche Studienzentrum Sornetan zusammen mit der Filmkommission der reformierten Kirche im Jura jeweilen im Juni ein Filmwochenende. Die diesjährige Tagung stand unter dem Thema «Jeune Cinéma Suisse» (Der junge Schweizerfilm). Ueber 90 Personen, vor allem junge Leute, aus dem ganzen Jura und aus Biel waren anwesend.

Eingeleitet wurde die Tagung durch den bekannten westschweizerischen Filmkritiker und Produzenten Freddy Landry aus Les Verrières, der ein grosser Kenner und Förderer des gegenwärtigen Filmschaffens in der Schweiz ist. Er hat u.a. die Schwierigkeiten geschildert, mit denen sich die jungen Regisseure auseinandersetzen müssen und wie nun von verschiedenen Seiten, vom Staat und den Gemeinden, von Privaten und von den Filmschaffenden selber, z.B. durch die Gründung eines schweizerischen Filminstituts, versucht wird, ihnen die notwendigen Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Denn die Qualität des Schweizerfilms kann nur so gefördert werden, dass die wirklich begabten Leute sich am Drehen von immer neuen Filmen üben und verbessern.

Zum Erfolg der Tagung hat besonders Yves Yersin aus Lausanne beigetragen. Er ist wohl einer der menschlich sensibelsten Vertreter der Jungfilmer unseres Landes.Seine vier wichtigsten Kurzfilme «Le Panier à viande», «Angèle» (aus «Quatre d'entre elles»), «Valvieja» (ein Dokumentarfilm) und «Der Neinsager» aus «Swissmade» sind alle stark beachtet worden. Yves Yersin weiss, was er macht und was er will. Er ist nicht ein Träumer. Seine Filme sind engagiert. Sie analysieren die Lebensbedingungen vor allem der benachteiligten Kreise der Bevölkerung. Sie rütteln sogar an den bestehenden Strukturen unserer Gesellschaft. Allerdings nicht bloss um einer Idee willen, sondern um des Menschen willen. Yves Yersin macht nicht nur gute Filme. Er hat auch die Fähigkeit, darüber zu sprechen, eine Diskussion zu beleben und zu vertiefen. Von ihm sahen wir «Angèle», das Porträt einer alten Dame, die mittellos aus der grossen Weltstadt in die Heimat zurückkehrt und von der Fürsorgebehörde ins Asyl verbannt wird, und den Dokumentarfilm über ein grünes Tal in Spanien «Valvieja».

Neben Kurzfilmen von Kurt Gloor, Fredy M. Murer, Guido Haas, Ernest und Gisèle Ansorge, Gilbert Vuillème und Wiblé ist auch «L'œil bleu», der abendfüllende Film von Jacques Sandoz, gezeigt worden.

In allen Diskussionen, sei es in einzelnen Gruppen, im Tischgespräch oder in der Vollversammlung, wurde mit grossem Interesse, ja manchmal mit Leidenschaft, über die gezeigten Filme debattiert. Als ganz besonders wohltuend hat mich an diesen Gesprächen berührt, dass mit welschem Charme versucht wurde, die Absicht des Filmmachers zu verstehen, ihr gerecht zu werden, und zugleich seine Werke einer scharfen Kritik zu unterziehen. Herr Yersin, als Vertreter der Cinéasten, hat es mit seiner bescheidenen, uneingebildeten Haltung seinen Gesprächspartnern leicht gemacht, ihre Meinungen in herzlicher Offenheit bekannt zu geben.

Veranstaltungen wie dieses Wochenende von Sornetan sind wegen ihres Informationsgehaltes und als Gelegenheit zur Begegnung für die Filmschaffenden und für die Kirche von grosser Wichtigkeit. TK

Kurzfilmhinweise

Das Spiel

1. Werkangaben

O: Das Spiel (dt, jugoslav, russ., engl., franz. Titel)
G: Zeichentrickfilm 11'
P: Zagreb Film (Jugoslawien), 1968
V: Prot. Filmdienst Dübendorf
R: Dusan Vokotic
B: Leopold Fariani
K: Ilatko Sacer
D: Jelina Verner, Zvonko Pavlis

2. Kurzbesprechung

Zwei Kinder der Kindergarten- und Unterstufe, ein aggressiver Knabe und ein nach Geborgenheit verlangendes Mädchen üben sich in Kinderzeichnungen nach Buben- und Mädchenart (Auto, aggressive Tiere und Waffen bezw. Blume, Häuschen, Regenschirm). Ihre Zeichnungen werden dank Kinderphantasie belebt und bewegt: Die Bubenzeichnungen in stetig gesteigerter Offensive prallen auf gleichbleibend naive, doch listige Defensive des Mädchens. Die Aggression endet in Tuschschwärze und Tränen.

Die Begleitmusik untermalt Bubenart, Mädchenweise und Steigerung unauffällig und unterstreicht doch höchst eindrücklich.

3. Detailanalyse

Sorgsam bereitet das Mädchen (M) alle Farbstifte zu mehrfarbigem Zeichnen vor. Der Knabe (K) zeichnet sofort drauflos und bleibt in allen aggressiven Zeichnungen bei Schwarz; sobald seine Farbstiftspitze abbricht, wird er «spitzig». Doch M pariert jeden Angriff K's: Spitzer gegen Stiftdiebstahl, «Lüfterln», gegen Auto, Katzentöne gegen Maus, Knochen gegen Hund, Flucht auf Tanne und ins Haus vor dem Löwen, aus Notwehr Gewehr gegen Löwen, Schlucht gegen Panzer, Schuss gegen Bomber; nur der Regenschirm hält nicht gegen die Atomrakete. Die «Tuschexplosion» in Atompilzform taucht alles Farbenfrohe in Schwarz. Dieses Resultat erschüttert beide. M verliert zuerst die Fassungslosigkeit, spart nicht mit Schlägen und Haarraufen. K bleibt nichts schuldig, aber: Eine Bubenträne rinnt über das schwarze Feld, welches sich merklich lichtet.

Grossartig sind Detailaufnahmen (Haltung von K, bezw. M), Brustbilder (Verachtung bei K, Schadenfreude und Koketterie von M), Augenausschnitte (K-Aggression, M-Angst) acht Spiegelaufnahmen im Farbstiftbehälter. Die Kinderzeichnungen sind restlos echt, auch in der Weiterentwicklung der Trickbilder.

Es fallen keine Worte; man hört nur ein Kinderlied, Laute der Verachtung, der Schadenfreude, der Angst, Nachahmung von tierischen und technischen Lauten. Alles andere wird erreicht durch die vortreffliche Begleitmusik und die eindrückliche schauspielerische Leistung der beiden Kinder. —

Der Kurzfilm ballt Spannungsmomente dermassen zusammen, dass seine Dauer von Jugendlichen auf 15-20', von Erwachsenen gar auf 30' geschätzt wurde. Er ist ein Meisterwerk.

4. Deutung

Der Regisseur lässt vor dem Raketenschlag in hektischer Bildfolge seinen Kurzfilm vorbeiflitzen —, es geht ihm also um die **Escalation** und deren alles zerstörendes Ende. Dass die Handlung achtmal «im Spiegel» betrachtet werden muss, beweist: Es handelt sich nicht einfach um ein Kinder-Spiel, sondern um blutigen Ernst der Erwachsenen aller Orte und aller Zeiten.

Wir werden genötigt im Spiegel zu prüfen, wo wir an der Escalation mitbeteiligt sind.

Auffällig sind aber auch die starken Konturen, womit K und M, also Mann und Frau gekennzeichnet werden: Der Technokrat (Auto) überfährt die Seele (Blume), will immer der Stärkere und Sieger sein, erträgt darum Niederlagen nicht (Spitzenbruch, Ausradieren der Maus und — zwar nicht geraten — des Hundes, Löwe) und greift — als die ängstigenden Tiere nicht genügen — zu technischen Waffen (Panzer, Bomber, Rakete) . . . Die Angegriffene will sich um jeden Preis schützen (im äussersten Fall gar mit dem Gewehr — zwar nur auf rotem Fetzen, gehört nicht in ihr Haus), tut intuitiv-listig das Richtige, prüft schadenfrohscheinheilig (Heiligenschein!) den Erfolg. Freilich erweist sie sich hilfreich (Bleistiftspitzer, Wundverband), aber kann damit weder Aggression dämpfen noch Escalation aufhalten. —

5. Erfahrungsberichte

Der Kurzfilm wurde gezeigt und diskutiert in 2 Familien, 3 Erwachsenengruppen (davon 1 Blaukreuzverein), 1 Jugendgruppe (CVJM und CVJF), 2 Konfirmandenklassen, 4 Klassen des 8. Schuljahres. Er fand überall im selben Mass Interesse und Begeisterung.

Kinder und Schüler beobachteten vor allem das Gegeneinander von K und M. Ein Zweitklässler fragte bereits: «Warum zeichnet das M keine Motoren?» Andere Bubenfragen: «Warum schreien die M immer? Warum beginnen immer die M mit Prügeln und Haarraufen?» Dem gegenüber die Mädchenfrage: «Warum können uns die K nie in Ruhe lassen?»

Konfirmanden schürften am Problem der Escalation. Burschen wollten — in Analogie zu tschechischen Filmen — gar politische Anspielungen sehen: «M ist Jugoslawien (darum soviel Gelb bei M), K ist Russland». Das langweilige Farbstiftspitzen mussten sie sich von den Konfirmandinnen erklären lassen als sorgfältig-hausmütterliche (aber auch pedantische) Vorbereitungsarbeit.

CVJM/CVJF erschrak über die Steigerung des Hasses, doch waren die Töchter überaus dankbar für die Entblössung der männlichen Gewalt. Zunächst übersahen sie den kräftigen Anstoss zur Diskussion und vermissten eine «Glaubensaussage». Fragen «Wo begann die Aggression? Wo hätte die Steigerung noch gestoppt werden können? Wäre alles anders gelaufen, wenn M den Farbstiftdiebstahl einfach hingenommen hätte?» bewegten die Jungen sehr stark.

Das Blaue Kreuz entdeckte: Beim Alkoholismus liegt dieselbe Steigerung im Trinken, in der Gewaltanwendung, in der listigen Abwehr bis zur Notwehr und zum alles verwüstenden Ende vor.

Die andern Erwachsenengruppen ergötzten sich vor allem am Kunstwerk in Bild, Darstellung, Inhalt, Ton und Zeichnung und zogen ethische Konsequenzen für sich und die Erziehung ihrer Kinder.

6. Methodische Hinweise

a) Bei allen Gruppen zeigte ich den Kurzfilm an und bat nachher um Zeitschätzungen. Daraus ergab sich eine Vordiskussion über «Weshalb wirkt der Film wohl länger?» (starke Spannungsmomente, Aktualität im Privaten wie für die Völkerwelt).

b) In den Schulklassen forderte ich die K auf, darauf zu achten, was ihnen «typisch M» und die M, was ihnen «typisch K» zu sein scheine; beide müssten sich selber ebenso gründlich «im Spiegel» beobachten. (Ergebnisse in 3/4/6).

c) Für die Jugendlichen und Erwachsenen kündigte ich den jugoslawischen Film an. Die Vordiskussion über «Wo spürt man etwas vom kommunistischen Bereich?» förderte die übliche Schwarz-Weiss-Malerei des Westens zutage («man sieht, wie sie schon Kinder an moderne Waffen gewöhnen»). Doch wurde mit grossem Mehr die Allgemeingültigkeit für Ost und West behauptet («auch unsere Kinder haben solche Spielzeuge»). Von daher erfolgte sogleich der Einstieg in die Hauptdiskussion (Ergebnisse in 3/4/6).

d) Nur die Jugendgruppe drängte auf eine theologisch-ethische Antwort, wenn sie bohrte: «Was wäre geschehen, wenn K das M mitsamt der Blume ins Auto eingeladen hätte?».

Dann hätten beide einander in ihrer Eigenart angenommen, wie Christus uns angenommen hat (Röm. 15, 7). Dann könnten sie einander in ihrer Verschiedenartigkeit ertragen und einander vergeben, wie Christus uns vergeben hat (Kol. 3, 13). Dann könnte eines das andere höher schätzen (Röm. 12, 10 ff) und gelten lassen. Wie bei den Starken und Schwachen vom Römer 14 könnte jedes in seinem Sinn völlig überzeugt sein, ohne das andere verurteilen oder richten zu müssen. Dann hätten wir vielleicht eine bessere Antwort als Konrad Lorenz «Das sogenannte Böse (Zur Naturgeschichte der Aggression)». Dann könnten wir lernen, was Liebe heisst: «Sich daran freuen, dass der Andere anders ist (Ad. Schlatter)». fp

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

SZB-Studienwoche über Massenmedien in der ref. Heimstätte Gwatt

Der Deutschschweizer ist entwicklungsbedürftig

Anfangs Juni ging in der Heimstätte Gwatt am Thunersee ein Experiment zu Ende, das an dieser Stelle unbedingt der Erwähnung bedarf: Ueber zwanzig junge Leute vorwiegend aus Kreisen des Schweizerischen Zwinglibundes, aber aus ganz verschiedenen Arbeits- und Tätigkeitsbereichen, fanden sich zu einer Studienwoche über Massenmedien zusammen. Während je eines ganzen Tages widmete man sich den Medien Schallplatte, Presse, Film, Fernsehen, Radio und Werbung. Die Arbeit setzte sich aus Eigenanalyse, Gespräch mit namhaften Fachleuten, Anschauungsunterricht in Redaktionen und Studios sowie praktischer Arbeit mit den genannten Medien zusammen. So wurden als Endergebnisse Zeitungsartikel, Radio- und Fernsehsendungen verfasst.